

Das Grollen aus der Tiefe

Carola Czempik nutzt für ihre Bilder Pigmente, die sie in feinen Lasuren aufträgt. Für ein Werk zu den Themen „Flucht“ und „Vaterland“ erhält sie jetzt den Brandenburgischen Kunstpreis / Von Inga Dreyer

Carola Czempiks Bilder sind wie ein Gebirge, in dessen Innerem ein Bergwerk arbeitet. Von außen wirken sie ruhig. Doch je tiefer man dringt, desto lauter hört man es grollen. Das gilt inhaltlich – aber auch für den aufwendigen künstlerischen und handwerklichen Prozess.

Seit fast 20 Jahren lebt und arbeitet die Künstlerin in Glienicke/Nordbahn (Oberhavel), wo sie sich im Souterrain ein Atelier eingerichtet hat. Unzählige Tüten und Gläser mit verschiedenfarbigen Pigmenten reihen sich dort auf einem Tisch aneinander. Sie greift in eine der Tüten und verreibt schwarzes Pulver zwischen den Fingern: „Basalt“, erklärt sie.

Zum Malen nutzt Carola Czempik unterschiedliche Materialien wie fein gemahlene Sandstein, Granit, Marmor, Halbedelsteine oder leuchtende Chemie-Pigmente, die sie in verdünnte Acryl-dispersion rührt. „So verdünnt, dass es gerade noch zusammenhält.“ Die milchige Flüssigkeit, die erst nach dem Trocknen trans-

Bis zu 40 Materialien nutzt die Künstlerin für ihre großformatigen Bilder

parent wird, trägt sie Schicht für Schicht mit dem Pinsel auf. Das Acryl umhülle die kristallinen, nicht löslichen Kerne, die so auf der Leinwand haften bleiben, erklärt sie.

Bis zu 40 verschiedene Materialien nutzt Carola Czempik für ihre großformatigen Bilder, auf denen 20 bis 30 Lasuren übereinander gelegt werden. Sie arbeitet dabei mit einer Art umgekehrter Archäologie: Statt Gesteinsschicht um Gesteinsschicht abzutragen, schichtet die Künstlerin feine Lagen übereinander. „Sodass sich die Stoffe ineinander versenken.“

Das ist ein Spiel mit der Materialität: Harte Gesteine werden zermahlen und von ihr zu etwas Neuem zusammengefügt. Dazwischen arbeitet Carola Czempik Papiere und Wachsschichten ein, die Wasser abweisen und Farben verstärken.



Ausgezeichnet: Czempiks Werk „Tagnacht“ aus der Serie „Patria“ Foto: privat



Schicht für Schicht: Carola Czempik in ihrem Atelier in Glienicke/Nordbahn

Foto: Inga Dreyer

Ihre Arbeitsweise ist langwierig. Da jede Schicht erst trocknen muss, bevor sie weitermachen kann, arbeitet sie meist an mehreren Bildern gleichzeitig.

Unter der ruhigen Oberfläche der teilweise einfarbigen Werke rumort es. So auch in ihrer Serie „Patria“. „TAGNACHT“, für das die Künstlerin in diesem Jahr den Brandenburgischen Kunstpreis in der Kategorie Malerei erhält, ist in hellen, meerwasserhaften Blautönen gehalten und zeigt die Umrisse von Kleidchen und Laibchen.

Es thematisiert aktuelle und historische Fluchtbewegungen – wie die Emigration von Juden auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus. Momentan beschäftigt sich die Künstlerin mit sogenannten „Wolfskindern“ aus Ostpreußen: Waisen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den Wäldern Litauens lebten und auf Betteltouren unterwegs waren. Statt jedoch einen direkten Bezug zum Zeitgeschehen herzustellen, bearbeitet Carola Czempik politische Fragen auf einer philosophischen Ebene. Identität und Menschen-

würde sind dabei Themen, die sie beschäftigt.

Die Kleidungsstücke erinnern an Menschen, die nicht da, aber trotzdem präsent sind. Durch die Schichtung der Pigmente erinnere die Oberfläche dieser Stoffe an Haut, sagt Carola Czempik. Um diesen Effekt zu erreichen, arbeite sie mit ihren Handflächen in Kontakt zur Leinwand.

„Patria ist ein Begriff, der bei mir sehr ambivalente Gefühle auslöst“, erzählt sie. Einerseits sei der deutsche Begriff „Vaterland“ für sie mit Unbehagen, aber auch mit der Idee von Zugehörigkeit verknüpft. Bei ihr steht weniger die Suche nach einer konkreten Heimat, als die Frage der Identität im Zentrum – auch innerhalb der eigenen Familie.

Carola Czempiks Eltern waren im Zuge des Zweiten Weltkrieges als Flüchtlinge aus dem Osten nach Norddeutschland gekommen, wo sie ständig umzogen. Dass ihr Vater Pole war und erst mit 18 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat, habe sie selbst erst spät erfahren, erzählt die Künstlerin. Solche Lücken in den Erzählungen und Identitätsbrüche der Eltern seien etwas, das ihre Generation stark beeinflusse, sagt die 1958 Geborene. Sie spürt diesen Brüchen und Ambivalenzen nach, die – wie in ihren eigenen Bildern – hinter der Fassade liegen.

Kleine schwarze Kreuze auf Czempiks Bildern stehen für Tote. Die Umrisse von Kleidern näht sie auf Papier. Vielleicht eine Reminiszenz an ihre eigene Großmutter, die Schneiderin war und neben persönlichen Erinnerungen nur Nähutensilien mit auf die Flucht genommen hat.

Ihre erste eigene Heimat habe sie in Berlin gefunden, erzählt Carola Czempik. An der Freien Universität hat sie Germanistik, Theater- und Filmwissenschaft auf Magister und gleichzeitig an der heutigen Universität der Künste Mime Corporel und modernen Tanz studiert. „Ich wollte immer alles gleichzeitig machen“, sagt sie. Mit Ende 20 begann sie an der

Vielleicht habe sie deshalb keine Berührungsängste, was das Experimentieren angeht.

Zentral für ihr aktuelles Schaffen ist die Arbeit mit Salz. „Ich wollte es als Malmittel gefügig machen.“ Erst nach einem zweijährigen Experimentierprozess stellte sie ihre Ergebnisse 2010 zum ersten Mal aus. Entstanden sind kleine quadratische Bilder, auf denen helle und dunkle Salzstrukturen Landschaften zu formen scheinen. Es sollte lebendig wirken, erzählt sie. „Aber chemisch ist der Prozess abgebrochen.“

Die Künstlerin, die privat Cello spielt, experimentiert nicht nur innerhalb der Malerei, sondern auch interdisziplinär. Seit zehn Jahren arbeitet sie mit einer Blockflötistin und einer Violinistin zusammen. Die beiden Musikerinnen lassen Czempiks Bilder auf sich wirken und improvisieren dazu. Die aufgenommenen Klänge wiederum nutzt die Künstlerin, um sich beim Malen inspirieren zu lassen. „Das ist fast wie ein Echo-Effekt“, erzählt sie. Auch bei Auftritten improvisiert Carola Czempik zur Musik. „Ich bewege mich dann live im Klang“, erzählt sie. So begegnen sich die Musik, Tanz, Bildhauerei und Malerei in ihrem Werk immer wieder auf neue Art und Weise.

Preisverleihung und Ausstellungseröffnung am 1. Juli, 12 Uhr, dann bis 2.9., Di-So 10-18 Uhr, Schloss Neuhardenberg

Fernsehporträt über Carola Czempik, „Brandenburg aktuell“, RBB, Sonnabend, 19.30 Uhr

Mehr zu diesem Thema: www.moz.de/kunstpreis

Brandenburgischer Kunstpreis



der Märkischen Oderzeitung und der Stiftung Schloss Neuhardenberg

Universität der Künste Bildhauerei und Malerei zu studieren, bevor sie sich ganz aufs Malen konzentrierte.

Schon im Studium habe sie gelernt, Pigmente zu nutzen – eine ganz ursprüngliche Form der Malerei. Zu den Gesteinen kam sie erst später. Ein wichtiger Impuls sei gewesen, als ihr Mallehrer ihr zum Ende des Studiums hin weißen Ton und Wachssalbe gab. „Da ist plötzlich etwas explodiert.“

Beim Malen verwendet Carola Czempik viel Zeit auf die Erforschung neuer Materialien und Techniken. „Wichtig ist, dass man alles ausprobiert“, sagt die Künstlerin, deren Vater Chemiker war.